

Er scheint jeden Mittwoch.  
Preis jährlich 3 Rubel  
mit Überfendung.

# Klemens

Adresse: Саратовъ, типо-  
лиграфія Г. X. Шель-  
горитъ и К<sup>o</sup>.

**Inhalt.** An unsere lieben Leser.—Gottes Weltordnung und Vorsehung.—Die 49. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands.—Aus der Frauenwelt.—Aus Kolpings Leben.—Das sogenannte „heilige“ Ackerland des Kaisers von China.—Bettler Karl.—Aus Welt und Kirche.—Merlei.—Ankündigungen.

## An unsere lieben Leser.



In dem der № 48 des „Klemens“ beigelegten Aufrufe wurde versprochen, daß unsere Wochenchrift außer der inhaltlichen Verbesserung, die sie im neuen Jahrgange erfahren soll, von Zeit zu Zeit noch **Andachtsblätter** und alle vierzehn Tage eine **literarische Beilage**, die nur sittereine und interessante Erzählungen enthalten und am Schlusse des Jahres ein separates Buch von 208 Seiten bilden wird, unentgeltlich bringen wird. Nun sind wir in der glücklichen Lage, unseren teuren Abonnenten mitzuteilen, daß der „Klemens“ zu all dem noch einem großen Bedürfnisse unseres Volkes entgegenkommen will. Im sechsten Jahrgange wird nämlich jedem Klemensleser im April als Gratisbeilage das anerkannt vorzügliche Büchlein von P. Alphons Muzarelli „**Neuer Maionat**“ (über 200 Seiten stark) zugesandt. Dieses ausgezeichnete Buch, das gegen 60 Kop. kostete und jetzt, da es vergriffen ist, gar nicht zu haben ist, erscheint jetzt bei uns in durchgesehener Ausgabe unter dem Titel „**Maiandacht**.“ Demselben wird noch eine Belehrung beigelegt, wie man Maiandacht hält, außerdem das Weisgebet und die Litanei zum heiligsten Herzen Jesu, die Litanei des hl. Namens Jesu und andere Gebete. Als Titelblatt erhält das Buch ein schönes Muttergottesbild in Stahlstich. — Die hohen Mehrauslagen, die der „Klemens“ dadurch im VI. Jahrgange dem Verlag verursacht, sollen durch zahlreichere Bestellungen, die hoffentlich nicht ausbleiben, gedeckt werden. Immer wieder müssen wir darauf hinweisen, daß wir in erster Linie auf die thatkräftige Unterstützung unseres ganzen katholischen Volkes und die Mithilfe seiner intelligenten Vertreter, besonders der hochwürdigen Geistlichkeit, der Herren Lehrer, Schreiber und aller, denen die Volkswohlfahrt am Herzen liegt, fest rechnen. Nur auf solche Weise, nur mit vereinten Kräften können wir ein Blatt schaffen, das allen Anforderungen entsprechen und eine achtbare Stellung einnehmen wird. —

Die Sache, für die wir bitten, ist doch zweifelsohne eine gute und geht alle Katholiken deutscher Zunge in Rußland an. Wer wird auch einer katholischen Presse und dazu noch seiner eigenen gegenüber die Unterstützung versagen, da Seine Heiligkeit Papst Leo XIII. und Seine Vorgänger so oft und so eindringlich dazu eingeladen haben, und die Beschlüsse aller Katholikentage begeistert dafür einstimmen? Wer wird auch nur einen kleinen Teil der Verantwortung auf sich nehmen wollen, die das Eingehen unse-  
eres Blattes, — was Gott verhüten möge! — nach sich

ziehen wird? Gewiß niemand; denn jedermann weiß, welche unabsehbare sittliche Gefahren für die Gesellschaft und Familie eine solche Handlungsweise in sich birgt. Wer wird die schlimmen Folgen tragen wollen, wenn unser Volk zur farblosen oder gar antikatholischen Presse seine Zuflucht nimmt? Gewiß niemand. Wir zweifeln auch keinen Augenblick daran, daß alle Katholiken nach Kräften mithelfen werden und dafür ein Blatt erhalten, das den anderen nicht nur ebenbürtig, sondern noch überlegen sein wird.

Wir bitten die freundlichen Leser in ihrem und auch unserem Interesse, die Bestellung auf den „Klemens“ noch im September machen zu wollen, da die erste Nummer des VI. Jahrgangs schon am 2. Oktober erscheint.

## Gottes Weltordnung und Vorsehung.



Gott hat alle Haare unseres Hauptes gezählt, und ohne seinen Willen geschieht nichts.

„Rein, nichts geschieht von ungefähr,  
Von Gottes Hand kommt alles her,  
Und was er will, und was er thut,  
Ist uns zum Heil und ewig gut.“

Viele nehmen Anstoß an der göttlichen Weltordnung, wenn sie sehen, das die irdischen Güter ungleich verteilt sind. Wie kann Gott allvorsehend sein, sagt man, wenn wir sehen, daß die einen im Wohlstand und Ueberflusse schwelgen, während die anderen sich jämmerlich um den Bissen Brot plagen, der ihnen das Leben fristet? Wie kann Gott sich um uns kümmern, wenn wir sehen, daß es manchen Bösewichten jeden Tag besser geht, während andere, welche Gott suchten, immer zurückgesetzt werden? — Aber hätte denn Gott Unrecht gethan, wenn er gemacht hätte, daß alle Menschen an zeitlichen Gütern Mangel hätten? Gewiß nicht, denn er ist ja der Herr aller, und wenn er zur Prüfung ihrer Treue oder als notwendige Bedingung ihres Eintrittes in den Himmel diese Leiden hätte fordern wollen, so würde man ihn nicht der Ungerechtigkeit beschuldigen können. Gott hatte das Recht, alle in der Armut zu lassen. Jesus hat auf diesen Einwurf auch schon geantwortet in dem Gleichnisse von dem Manne, der zu verschiedenen Tageszeiten Arbeiter für seinen Weinberg gedungen hat, und welcher denen, die da murrten, erwiderte: „Was für ein Unrecht füge ich euch zu, wenn ich euch auch das gebe, worüber ihr eins mit mir geworden seid, wenn ich auch anderen denselben Lohn geben will?“ Übrigens wollte Gott nur das allgemeine Beste, indem er es so einrichtete, daß die einen arm, die anderen reich sind. Ohne diesen Unterschied könnte die Welt nicht bestehen. Ein Beispiel haben wir am menschlichen Leibe.

In seinem Dienste stehen Augen und Kopf, sowohl als Hände und Füße. Die ersteren beiden sind viel edler, als die letzteren; dennoch sind diese nicht weniger notwendig als jene. Ebenso ist es in der Gesellschaft. Da braucht man Leute zu allen möglichen Berichtigungen. Die einen müssen studieren, die anderen das Feld bebauen und sonstige leiblichen oder knechtlichen Arbeiten verrichten. Wer würde sich nun herbeilassen, diese Berichtigungen zu besorgen, wenn er nicht durch die Not dazu gezwungen würde? Darum ist es nicht nur kein Mangel an Vorsehung, daß die einen ohne schwere Arbeit im Überfluß leben, und die anderen sich plagen müssen, sondern es wäre ein Mangel an Vorsehung, wenn es nicht so wäre. Ein Orgelbauer macht die Pfeifen von verschiedener Länge und Dicke. Wenn nun ein ungebildeter Mensch dies tadeln wollte, weil der Künstler nicht alle Pfeifen gleich gemacht, was würde man ihm antworten: „Du verstehst nicht, was du sprichst!“ Dasselbe gilt für den, welcher den Unterschied der Stände in der Welt tadelt. Wenn man diesen Unterschied wegnähme, würde man die ganze Harmonie in der Gesellschaft zu Grunde richten. Außerdem könnte man manchen Tadeln noch Folgendes antworten: „Es ist wahr, ihr habt jezt Leid und Bedrängnis, Trübsal und Armut, aber ihr habt es selbst so gewollt und herbeigeführt.“ Es gibt oft Frauen mit einer Last von Kindern und mit einem hohen Gatten an ihrer Seite, der ihnen mehr Schläge als Brod gibt, und sie lästern nun die Vorsehung, beklagen sich und murren. Aber warum hörten sie nicht, als man sie, da sie noch Mädchen waren, warnte, dieser Mann taue nicht für sie, er sei ein Trinker, ein Schläger; warum haben sie ihren Eltern, die ihnen von dieser Heirat abgeraten, kein Gehör geschenkt? Warum gerieten sie damals in Wut und schrien, sie würden ihn schon herunterkriegen, wenn sie ihn nur einmal hätten? Sie dürfen also jezt nicht die Vorsehung beschuldigen, sondern nur sich selbst. Und wie mancher Geschäftsmann oder Handwerker lästert Gott und behauptet, es gebe gar keine Vorsehung für ihn. Aber er ist selbst Schuld an seinem Mißgeschick und Rückgang; denn statt fleißig zu arbeiten, ist er in den Wirtshäusern mit Freunden und Freundinnen herumgeessen und hat alle Vergnügen mitgemacht. Was kann die Vorsehung dafür, daß mancher sein Vermögen am Spieltisch und in lasterhaften Vergnügungen vergeudet? Wer mit offenem Auge den Zustand der heutigen Gesellschaft betrachtet, wird einsehen, daß neun Zehntel des Elendes, in welchem die meisten schmachten, keine anderen Quellen haben als die eigene Schuld. Doch das ist von untergeordneter Bedeutung. Wozu ist der Mensch auf Erden, wozu hat ihm Gott diese kurze Spanne Zeit gegeben? Ist es zur Freude? zum Jubel? Nein, gewiß nicht; er soll in diesem Erdendasein das ewige Leben, die ewige Glückseligkeit verdienen. Diese göttliche Absicht ist der Schlüssel für alle Geheimnisse der Vorsehung, denn dann sieht man plötzlich, warum es Große und Kleine, Reiche und Arme gibt. In dieser Ungleichheit prüft Gott die Reichen, ob sie sich von der Unabhängigkeit an die irdischen Güter loszuschälen, und darum hat er gesagt: „Eher wird ein Kamel durch ein Nadelöhr gehen, als daß ein Reicher in den Himmel eingeh.“ Und gleichzeitig prüft er die Armen, da er von ihnen Geduld, Demut und Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen verlangt. Von dem Reichen, dem er mehr gegeben hat, fordert

er auch mehr. Die irdische Ungleichheit hört mit jenem Augenblicke auf, wo wir den Fuß ins Himmelreich setzen, wo die vollkommene Vergeltung eintreten wird. Wer, wenn er zu wählen hätte, würde wohl vorziehen, einige Jahre in Luxus zu leben, wie der reiche Prasser, und dann mit ihm ewig in der Hölle zu brennen; mid nicht viel lieber das Los des armen Lazarus wählen, der Not hatte an allem, und dann in den ewigen schönen Himmel aufgenommen wurde?

Glaube übrigens niemand, daß in dieser kurzen Prüfung, welche Gott den Reichen und Armen auferlegt, die Reichen die Bevorzugten seien. Wenn wir der ewigen Wahrheit glauben, sind jene, welche an irdischen Gütern Mangel haben, welche leiden und seufzen, besser daran. Denn die Prüfung, welche Gott den Reichen auferlegt, ist viel schwerer zu bestehen, als die der Armen. Viel schwerer ist es, im Überflusse der Pflicht treu zu bleiben, als in der Armut geduldig zu sein. Die Reichthümer blähen das Herz auf, führen zu Zerstreuung und Leichtsin, sie entkamen die Leidenschaften und gewähren die leichte Gelegenheit, sie zu entseßeln, so daß es außerordentlich schwer wird, den lockenden Seld des Vergnügens nicht bis zum sinnbetörenden Rausche zu leeren. Die Armut hingegen drückt den Geist nieder, verbannt den Mißgung, führt die Demut ins Herz ein und hilft, uns von den Gütern dieser Welt loszuschälen.

Jesus Christus hat alle diese Wahrheiten so klar gelehrt, daß es fast ein Wunder scheinen könnte, wie solche, die sich Christen nennen, sie nicht wissen und beherzigen. Er hat immerdar die Armen selig gepriesen, hat die Armen seine Lieblinge genannt, seine Brüder, hat selbst für sich die äußerste Armut gewählt und hat den Trauernden das Himmelreich verheißen. Hingegen die Reichen hat er mit seinem Wehe bedroht, wenn sie ihren Überfluß nicht mit den Armen teilen. Darum, wenn jemand einen Grund zum Kummer haben könnte, so sind es die Reichen, wenn sie ihre Verhältnisse mit den Augen des Glaubens ansehen und nicht mit den gierigen Blicken der irdischen Genußsucht.

#### Die 49. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands.

Die Generalversammlung fand in den Tagen vom 24. (11.) bis zum 29. (16.) August in Mannheim (Baden) statt. Außer der Begrüßungsfeier wurde am ersten Tage, Sonntag nachmittag, die große Versammlung der katholischen Arbeiter- und Gesellenvereine Süddeutschlands abgehalten. Die Verdienste der katholischen Kirche um die Arbeiter, das ist der rote Faden, der sich durch die gehaltenen Reden zieht. Lebhaft begrüßt, betrug Prälat Dr. Schädler die Rednerbühne. Nach einer kurzen Einleitung sprach er:

„Wer war es, der die wahre Gleichheit gebracht, die die Sklaverei beseitigt, die Arbeit geheiligt hat? Die Kirche! (Beifall.) Millionen Menschen hat sie zurückgegeben die Menschenwürde, die Gottähnlichkeit. Dem Mann der Arbeit hat sie ein neues Ziel gegeben für das Kämpfen; sie hat dem Mann die Gefährtin an die Seite gegeben, nicht die Skavin, sondern die treue Gefährtin in der Heiligkeit der Ehe. Die Kirche ist es, die an der Heiligkeit der Ehe allzeit festgehalten hat, auch gegen die Sultansgelüste der Mächtigen der Erde. (Beifall.) Die Kirche ist es gewesen, die die Hochachtung des Menschen dem Menschen gegenüber gelehrt hat, insbesondere die Achtung der Menschenwürde seitens des Stärkeren, Großen gegenüber dem Untergebenen. Es liegt kein Grund vor, die Kirche zu hassen, die Kirche, die das Kreuz hochhält, um zu segnen. Und wer ist, der dem Arbeiter in der Arbeit Ehre und Adel gegeben hat? Nur die Kirche. Wir hören auch auf anderer Seite klinaende Phrasen über die Ehre der Arbeit. Was sind aber diese

Worte gegenüber dem Gottesadel, der ausgeht vom kleinen Häuschen in Nazareth? Die Kirche hat die Arbeit gehoben und sie in den Ordensgenossenschaften selbst betrieben. Um die Arbeit zu ehren und ihr ihren rechten Platz anzuweisen, die Arbeit in richtigen Geiste, verlangen wir für ganz Deutschland ohne Ausnahme unsere Ordnen zurück als Vorbilder der Arbeit. (Lebhafter, andauernder Beifall.) Allerdings, etwas hat die Kirche an den Arbeitern nie getan und wird sie nie thun. Dies traurige Geschäft überläßt sie andern. Sie wird ihnen nie sagen, daß das Paradies auf Erden sei, und ihr ganzes Streben nach dem Gemüß gehen solle. Das kann die Kirche nicht sagen. Die Arbeit ist Gesetz — sei es die Arbeit der Hand, sei es die des Kopfes. Die Vorsehung hat die Unterschiede der Stände zugelassen, und unser Ziel ist nicht für die Welt, sondern hoch oben. Und der Weg hierhin ist treue Pflichterfüllung in dem Stande, den Gott uns geschenkt hat. Die Kirche schmachtet nicht die Wahrheit spricht sie, und die Wahrheit wird frei machen. Sie spricht die Wahrheit nach unten, aber auch nach oben. (Beifall.) Wenn die Kirche das Gesetz der Liebe verkündet, dann gilt es auch für den Arbeitgeber dem Arbeiter gegenüber. Ebenso ist es mit dem Gesetz der Gerechtigkeit. Wenn die Kirche das Wort ausspricht, daß der, der arbeitet, auch des Lohnes wert sei, dann verkündet sie das, was jetzt so brennend ist: der gerechte Lohn, der dem Arbeiter und seiner Familie das Auskommen ermöglicht. Das ist ein Gesetz, viel älter als das eiserne Lohngesetz. Und wenn die Kirche hochhält jenes Wort der Heiligung der Sonn- und Feiertage, dann thut sie dies auch, damit dem Arbeiter wird der Tag der Ruhe, der Heiligung. So äußert sich nach allen Richtungen die Arbeiterfreundlichkeit der Kirche. (Lebhafter Beifall.) Sie kehren von hier aus zurück zu ihrer Arbeit. Die Fahne, unter der Sie Ihr Bekenntnis abgelegt haben, möge stets von Ihnen hochgehalten werden. Nicht mehr Mann, Memme ist, wer seine Fahne verläßt! (Lebhafter Beifall.) Mag kommen, was will, noch steht, wenn auch viel unklümpft, aber nie besiegt, die heilige Kirche, die das Kreuz in der Hand hält und Sie segnet. Das Kreuz wird stehen, wenn die Welt in Trümmern geht! (Brausender Beifall.)

Nachdem die Versammelten — über 10,000 Mann — vom Hochw. Erzbischof Nörber den Segen erhalten hatten, hielt der Dominikanerpater Bonaventura eine zündende Ansprache über „die Kirche und die Nächstenliebe.“ — „Die Kirche hat stets andere reich machen wollen. So alt sie ist, solange besteht die Caritas. Caritas und Kirche sind eins gewesen und sind eins. (Bravo!) Sie wissen es alle, meine Freunde, wie die Milchstraße am Himmel allen sichtbar, so zieht die lange Reihe der Männer der katholischen Kirche durch die Jahrhunderte, die Ordnen (Lebhafte Zustimmung), ich nenne nur Vinzenz von Paul, den Apostel der Liebe. Katholisch-apostolisch! (Bravo!) Unsere Kirche hilft den Kranken und Geblenden, dem strauchelnden Jüngling, sie wahrt die Ehre der Jungfrauen, sie schützt die Kleinen und den Greis. So weit und tief das Meer ist, so weit und tief ist die Liebe der katholischen Kirche. (Stürmischer Beifall.) Wir haben das Erbe von unseren Vätern übernommen, wir müssen es bewahren! (Bravo!) Gedenken Sie Ihrer Abende im Gesellenverein und der Opferwilligkeit des armen, gekleckten Kaplars! Wie viele Priester sind Opfer dieser Bestrebungen geworden! Ich schäme Ihre Opferwilligkeit so hoch wie nur möglich, aber in einem übertreffen Sie uns nicht, in der selbstlosen Liebe des Priesters zum Arbeiter! (Lebhafter Beifall.) Die Gleichheit der Menschheit, wie sie die Sozialdemokratie versteht, ist ein veralteter, überwundener Standpunkt. (Stürmischer Beifall.) Wir dürfen uns im babilonischen Lande nicht niederlassen (Aufe: Leider!), wir wollen keine Bitterkeit zeigen, das steht uns nicht an, aber eins wird man uns nicht wehren können: daß wir unser Land lieben! (Stürmischer Beifall.) Und auch aus diesem Grunde bitte ich Sie, die als Meister, als Arbeitgeber unter uns sind, helfen Sie den Arbeitern zu ihren berechtigten Forderungen! Gehen Sie auch in dieser Richtung voran! (Bravo!) Und Sie, meine Arbeiter, nehmen Sie etwas Zufriedenheit mit nach Haus, das Glück für Ihre Familie. Wissen Sie, daß ihr nur in Dem frei sein könnt, der für euch gestorben ist! Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, uns beistehen in Not und Gefahr! Wir wollen frei sein und uns nicht fürchten vor den Menschen! (Stürmischer, andauernder Beifall.)“

Des Kaunes halber müssen wir darauf verzichten, sämtliche

Neben auch nur im Auszuge anzuführen. Nur einige Worte des Dr. Muth mögen noch Platz finden. „Das Recht,“ sagte er, „steht unter dem Schutze Gottes und der Kirche. Wer hat das Recht geschützt gegen die Barbarei, wer hat neue Staaten gegründet, wer hat den köstlichen Schatz unseres fanonischen Rechts geschaffen? Die Kirche: sie war immer die Hüterin des Rechts, aber immer mit Milde. Stets hat die Kirche das ewig unveränderliche Gut der Sitten in ihren Schutz genommen. In die Fäulnis des antiken Altertums brachte das Christentum den reinen Aufzug. Und sehen wir auf das Wirken der Ordnen, insbesondere auf die Ordnen der Barmherzigkeit. Sind es nicht kostbare Geschenke, welche diese Kultur den Armen und Zurückgefallen der Menschheit geweiht? Wir marschieren an der Spitze der Kultur in Bezug auf Humanität und Barmherzigkeit. Aber auch unsere Kunst marschiert an der Spitze, wenn auch nicht der Zahl, so doch der Dualität und dem Streben nach der Garantie nach, daß wir den Hütern der Kultur besitzen. Die Liebe überwindet alles, und wenn wir in diesem Sinne thätig sind, so kommen wir zu unserem schönen Ziel.“ (Lebhafter Beifall.)

Über die anderen Verhandlungen das nächste Mal.

### Aus der Frauenwelt.

**W**enn es wahr ist, daß der Mensch der richtigen Bildung entbehrt, falls nicht im jugendlichen Herzen der Keim heiliger Gottesfurcht geweckt und emsig gepflegt wird, so ist dies hinsichtlich des weiblichen Herzens doppelt wahr. Mögen auch alle sonstigen weltlichen Bildungsmittel zu Hilfe genommen werden, wo nicht tief religiöse Befinnung zugleich im Herzen angeregt wird, kann das Weib niemals der Aufgabe gerecht werden, die ihm der Schöpfer selbst zugeteilt und von deren getreuer Lösung das Wohl der Menschheit abhängt. Solange die menschliche Gesellschaft nicht so weit heruntergekommen ist, daß wir nach Art der Tiere oder der Wilden in Wäldern unserer Aufenthalt nehmen und nach ihrer Weise leben wollen, wird die allgem. Aufgabe des weiblichen Geschlechtes immer bleiben, für Ordnung und Wohlstand im Hause und für Pflege und Heranbildung der Kinder zu sorgen, um so wahrhaft die Helferin des Mannes zu sein. Dies trifft nicht nur jene Angehörigen des weiblichen Geschlechtes, welche sich durch das hl. Band der Ehe mit einem Manne vereint haben; auch wo mehrere Geschwister unverheiratet zusammenleben, wo kleinere Kinder zu pflegen und zu erziehen sind, wo Eltern oder sonst unbedürftige Leute einer sorglichen Pflege bedürfen, ruft man nach der Bedienung des weiblichen Geschlechtes. Ihm hat der Schöpfer jene Eigenschaften, die zu solchen Diensten befähigen, in ganz besonderem Grade mitgeteilt. Das Weib liebt in der Regel Ordnung und Reinlichkeit, ist unermüdblich in den kleinen Geschäften des häuslichen Lebens, hat ein mitleidvolles und teilnehmendes Herz für die Leiden anderer und ist zu schweren und langandauernden Opfern bereit. Alle diese Eigenschaften sind in dem Herzen des kleinen Mädchens wie Keime niedergelegt, welche mit Fleiß gepflegt und gefördert, mehr und mehr erstarren und zur bleibenden Tugend werden. Ebenso sind aber auch die Keime des Bösen im weiblichen Herzen vorhanden und streben nach allseitiger Entfaltung, wenn ihnen nicht von Jugend auf Einhalt gethan wird. Vor allem macht sich in demselben das Verlangen geltend, die Aufmerksamkeit anderer auf sich zu lenken und Gegenstand der Bewunderung zu sein. Daher der Hang zu schönen Kleidern und „eitem Putz, wodurch manches sonst für seinen Veran vorzüglich begabte weibliche Wesen beinahe unnütz oder gar ein schweres Kreuz für alle Angehörigen wird. Wenn Putzucht und Eitelkeit auch zu allen Zeiten das Erbteil der Coartöchter waren, so war die Sucht, durch Kleiderpracht zu glänzen, doch wohl selten so groß und so allgemein als heutzutage. Was irgend ein tolles Gehirn ausbrütet, und was von zweifelhaften Kofereien in Städten zur Öffentlichkeit gebracht wird, flugs müssen es die Frauen und Mädchen auf den Dörfern nachahmen; und je toller die Ausgebirten und hirnverbrannten Erfindungen sind, um so schneller werden sie nachgemacht, wenig gleich der arbeitsame Vater samt seinen nicht weniger fleißigen Söhnen kaum das Notwendigste für den Unterhalt des Familienunternehmens beibringen können.

Streicht sich die städtische Halbwelt Sumpffrauen und die Au-

gen, um dadurch die Stirne, den Spiegel der Intelligenz, zu verdecken, dann haben natürlich unsere Mädchen nichts Eiligeres zu thun, als auch die Haare vorn kurz abzuschneiden und ins Gesicht zu kämmen. Von den Schleippen und aufgeschwungenen Hockern ist gar nicht mehr zu reden, denn das versteht sich von selbst, und wenn ich sage, daß diese bei vielen kurzsinrigen Quatscharen zur zweiten Natur geworden sind, so ist dies keineswegs übertrieben. Gott sei es gedankt, daß die häßlichen Kutschensitze, welche der Gestalt der Frau ein giraffenartiges Ansehen geben, bei uns noch nicht das Bürgerrecht erhalten, obwohl man bemüht ist, dieselben durch eine recht große Anzahl von Hockern zu ersetzen. Das Einfachste ist immer das Schönste, und jede Überladung ist häßlich und verunstaltend. Daß die Mode sich ändern muß, ist selbstredend, denn die Menschen können nicht von Adams Zeiten bis zum Ende der Zeiten dieselben Kleider tragen; aber es ist doch ganz empörend, wenn man dabei über die Schranken des Schönen und Nüchternen hinausgeht. Man kann sagen, Tracht und Mode sind der Ausdruck eines bestimmten Zeitgeistes und einer bestimmten Zeitrichtung, und so ist auch unsere heutige Mode der Ausdruck des Unbeständigen, Flatterhaften, Unsoliden, des Schwindels und der Leichtgläubigkeit. Die Putschucht, die massenweise das Geld verschlingt, die schon manche Familie ruiniert und an den Bettelstab gebracht, manche Lusthuld geknickt hat, sie trägt große Schuld an dem sozialen Elende, denn sie ist neben der Vergnügungssucht der Moloch, der mit unerfättlicher Rachgier oft Hab und Gut, Ehre und Tugend verschlingt. Ein anderer böser Same, der besonders auf dem Boden des weiblichen Herzens hundertfältige Frucht bringt, ist die Sucht zur Ubertreibung und Unmäßigkeit, wodurch gar manche Unannehmlichkeiten und Mißfälligkeiten unter die Menschen kommen, besonders wenn sich jene weibliche Eigenschaft dazugesellt, alles, was man gehört hat, in vermehrter Auflage mit telegraphischer Schnelligkeit weiter zu befördern. Wenn nun diese Mißgeburten der Neigungen des weiblichen Geschlechtes ungestört um sich greifen dürfen, so wird aus einem solchen weiblichen Menschenkind ein Wesen, das in seinen Lebenslauf recht paßt. Ich will in diesen meinen paar Zeilen keineswegs ein Sittenprediger sein, sondern nur die Zustände schildern, wie sie sind, und ein jeder, der dem Treiben auf dem Lande und in der Stadt seine Aufmerksamkeit geschenkt hat, wird wohl zur Einsicht gelangen können, daß die Mahnung, zur Einfachheit und Solidität zurückzukehren, vollauf berechtigt ist.

P. J. Neugum.

### Aus Kolpings Leben

gibt sein noch lebender Mitschüler, Herr Rektor F. Müllers in Offen eine zum Teil weniger bekannte Erinnerungen in einer Zeitschrift. Als Herr Müllers im Herbst 1837 die Tertia des Marien-Gymnasiums zu Köln bezog, fand er Kolping als Mitschüler dabeist. „Dieser war,“ so erzählt Rektor Müllers, „damals 24 Jahre alt, war Schustergejelle gewesen, hatte aber schon früh in sich den Beruf gefühlt, Priester zu werden. Ein geistlicher Freund hatte ihn in den Anfangsgründen des Gymnasiums unterrichtet, und so wurde er in die Tertia aufgenommen. Wir beide wurden durch eine besondere Veranlassung bald befreundet und blieben es bis zu seinem seligen Tode. Kolping zeichnete sich aus durch eiserne Fleiß, und da er fast ganz ohne Mittel war, so gab er nebenbei auch noch Privatunterricht. Es befiel ihn ein heftiger Blutfluß. Kaum einigermassen genesen, hörte er, daß ein früherer Freund, ein Schustergejelle, zu Köln an den Blattern gefährlich erkrankt sei und ganz verlassen und hilflos daliege. Und so hielt er sich für verpflichtet, denselben zu pflegen, bis der Tod ihn von seinem Leiden erlöste. Kaum war er in der Heimat angekommen, als ihn dieselbe Krankheit ergriff. Die Narben derselben blieben als ein Ehrenzeichen im spätern Leben stets seinem edlen Antlitz aufgeprägt. Er widmete sich wieder mit allem Fleiße dem Studium; mit der Hilfe Gottes und wohlwollender Lehrer, namentlich des bekannten Professors Kreuzer, gelang es ihm, den noch fünfjährigen Kursus in 2 1/2 Jahren zu absolvieren, er bestand am Oftern 1841 das Abiturientenexamen. Es fehlten ihm alle Mittel. Doch Gott sorgte. Ein frommes reiches Fräulein seiner Heimat sicherte ihm die nötigen Mittel für die Universität. So zog er nach München, blieb dort drei Jahre und kehrte zurück, gestärkt an Leib und Seele. Kolping trat am Oftern 1844 zu Köln ins Seminar

ein, wurde 1845 zum Priester geweiht und sofort nach Elberfeld als Kaplan geschickt. Er fand dort einen allgemeinen Jünglingsverein und wirkte an demselben mit. Aber er kam bald zu der Einsicht, daß hauptsächlich die Handwerkersgejellen der Sorge und Hilfe bedürften, er hatte ja ihre Not nur zu bitter an sich selbst erfahren, und daß Gott ihn dazu berufen habe. Er beriet sich mit dem tüchtigsten und praktischsten Lehrer Breuer, versammelte einige 20 Gejellen in einem Schullokal, verfaßte mit Hilfe jenes Lehrers ein Statut, sorgte auch, das den Mitgliedern zweckmäßiger Unterricht erteilt wurde, denn sein Grundsatz war und blieb: wer nichts gelernt, kann nicht Meister sein und — der erste Gesellenverein war fertig. Es war 1847. Kolping erkannte aber, daß, wenn die Sache durchschlagenden Erfolg haben solle, überall in den Städten solche Vereine gegründet werden und miteinander in Verbindung treten müßten. Sein Augenmerk fiel zunächst auf die Metropole Köln. Er wendete sich an den Erzbischof v. Geißel und bat ihn um eine zweckmäßige Anstellung in Köln. Der Herr Erzbischof gab ihm eine Vikarie, welche ihm Zeit und Muße übrig ließ. 1848 war der Kölner Verein fertig.“

### Das sogenannte „heilige“ Ackerland des Kaisers von China.

(Von P. R. Pieper, Missionar in Schantung.)  
(Schluß.)

In guterlekt muß ich dem freundlichen Leser noch von der Hauptache erzählen, nämlich von der Bewahrung des heiligen Acker. — Schon einige Zeit vor Ankunft des Monarchen werden die Ackergeräte in Stand gesetzt, besonders der kaiserliche Pflug, der aber nicht aus Gold besteht, sondern aus gelb lackiertem Holz mit eisener Schar. Auch die Ochsen werden bei Zeiten herangeführt: es ist Aufgabe des Mandarins von Peking, \*) dieselben zu stellen. Im ganzen sind es 26 Tiere, von denen 24 schwarz, zwei aber gelb sein müssen. Gebraucht werden allerdings nur 13, aber es muß die doppelte Zahl vorhanden sein für den Fall, daß sich ein Tier störrisch benehmen und dadurch der hohe Ernst der Sache auf das Spiel gesetzt würde. Das störrische Tier könnte dann sofort durch einen Ersatzochsen abgelöst werden. Selbstverständlich pflegt der Kaiser nur mit einem gelben Ochsen, aber auch ihm steht ein Ersatzochse zur Verfügung. Haben die Tiere ihre Schuldigkeit gethan, d. h. ist der Acker bestellt, können sie zurückkehren in die Allmählichkeit des Lebens; ja selbst der Kaiserochse wird entlassen ohne irgend welche Auszeichnung und kann seinen früheren Stall wieder aufsuchen.

Dem heiligen Acker gegenüber, in Verbindung mit der „Pflanzungs-Bewachungsstraße“ liegt ein Palast, welcher drei Abteilungen aufweist. Die mittlere hat einen langen hölzernen Divan, auf den sich der Kaiser nach gethauer Arbeit setzen kann, um auszuruhen und Thee zu trinken. Im ganzen Raum ist weder Stuhl noch Tisch, weil die Landleute im allgemeinen solche auch nicht haben. An der Wand hängt eine schwarze Tafel, auf welcher in goldener Schrift das Beispiel des Kaisers die gebührende Anerkennung findet und in vielen Lobsprüchen gefeiert wird. Rechts und links liegen Räume zum Aus- und Ankleiden. Der Kaiser legt nämlich, bevor er mit seinen Ochsen aufs Feld zieht, die Monarchentoga ab, verkauft den Kaiserhut mit einem gewöhnlichen, hängt die Kette scharpenartig um, nimmt eine gelbe Peitsche zur Hand und begibt sich so an die Arbeit. Der Ochse wird von hohen Würdenträgern geführt; wenn die Furchen schiefe laufen, so ist es ihre Schuld. Hinter dem Pfluge gehen andere Würdenträger her und streuen die Saat ein; geht sie nicht auf, so ist es ihr Vergehen. Eine Säemaschine, wie man sie heutzutage in ganz China gebraucht, kommt nicht in Anwendung; ein Zeichen, daß der Kaiser schon damals seinen Acker bestellte, als man die Säemaschine noch nicht kannte. Der Kaiser beackert im ganzen einen Morgen und drei Ruten (1 mu saen sin). Dann kommen drei Prinzen an die Reihe und hierauf neun Würdenträger. Außerdem haben einige ehrenwürdige Gelehrte aus Peking und Umgegend Zutritt, welche eigens vom Bezirksbeamten für diese Gnade empfohlen und zugelassen werden,

\*) Peking als Stadtbezirk heißt Schün-tien, der einen eigenen Kantarin zur Verwaltung hat. Es ist das so eine Art Oberbürgermeister.

natürlich gegen gutes Honorar. Dieselben müssen sämtlich dem Ackerbaustande angehören, weiße Bärte haben und über die Sechzig hinaus sein; ihre Zahl beträgt neunzehn. Die Furchen wiederum immer von Süd nach Norden gezogen, warum, wußte mein Führer auch nicht zu sagen. Während Bringen und Wärbenträger pflügen, sieht der Kaiser auf der Straße, welche alsdann mit einem gelben Zeite von Selde überspannt ist. Der offizielle Tag für die Feierlichkeit des Ackerpflügens ist immer chinesisch „Mitte Frühling“ (20. März). Dieser Termin muß genau innegehalten werden und „weder Wind noch Wetter ist hinreichender Grund, ihn zu vertagen“ (Jung-sü sui schui).

Es bleiben uns noch die kaiserlichen Speicher zur Besichtigung übrig. Im ganzen gibt es drei, die von einer besondern Mauer umschlossen sind. Darin wird das kaiserliche Getreide aufbewahrt, das aber nicht der kaiserliche Acker hervorgebracht hat, sondern das der Mandarin von Peking alljährlich im letzten chinesischen Monate stellen muß. Es werden dort im ganzen 22 Säcke aufgespeichert, nämlich fünf Sack Weizen, zehn Sack Hirse, ein Sack Bohnen, ein Sack Reis und fünf Sack Süßhirse (Schu-ke). Von diesem Getreide wird die Ackerfaat genommen, das übrige kommt den Tempelkulten zu gute. Im ganzen sind 20 Mann angestellt, welche die Gebäude und Anlagen zu bewachen haben. Ihnen steht ein Großmandarin (Tä-gin) vor, der von Zeit zu Zeit Revision hält.

Die Amerikaner hatten zur Zeit, als ihr Militär im Ackerbautempel hauste, der Bequemlichkeit halber, einige Bretchen in die Umfassungsmauer gelegt. Jetzt ist die Mauer wieder hergestellt. Ihre Pferde haben manchem Baume die Rinde abgenagt — das ist allerdings nicht wieder gut zu machen, die Bäume sind gestorben. Ausheben darf sie natürlich niemand, denn hier ist alles kaiserliches Besitztum und deshalb „heilig“. Die Tempel und Anlagen sowie die Opfergeräte wurden in diesem Frühjahr wieder ausgebessert und das Fehlende wurde ersetzt. Als Grundfarbe, worin das Holzwerk der Gebäude in- und auswendig lackiert ist, dient hellrot; die hervortretenden Linien aber sind vergolbet. Es macht das einen ungemein vornehmen Eindruck.

Mein Chinese, den ich schon längst müde gefragt und der sich nicht genug wundern konnte über die Neugierde des Europäers — mehrere Male fragte er mich, ob wir in Europa vielleicht etwas Ähnliches bauen wollten — streckte mir beim Fortgehen die Hand entgegen; nicht zum Abschied, sondern er wollte etwas hineingelegt haben. Es ist das in Peking einmal so Sitte. Fast keine Pagode (Tempel) kann man besuchen, es sei denn, daß man eine Kleinigkeit gibt. Meinem heutigen Führer vermachte ich 30 Cents, und ich that es gerne, denn ich hatte viel Interessantes gesehen und gehört.

### Better Karl.

Erzählung von Gottfried Sackter.

(Fortsetzung.)

**M**ehr denn drei Monate bereits hatte der junge Stahl im Hause und unter der Pflege der guten Pflügerbabe zugebracht. Schon zeigten sich einzelne Spuren des nahenden Herbstes, und die kurz und kühl werdenden Abende verwehten das trauliche beisammenbleiben in der grünen Geißblattlaube des Gartens; man mußte zu wärmeren Plätzchen flüchten. Better Karl hatte auch schon öfters davon gesprochen und zwar jedesmal in etwas wehmütigen, beinahe zitterndem Tone; er müsse denn doch endlich daran denken, heimzukehren zu Vater, Mutter und Schwester; es dürfe nicht länger zur Last fallen u. s. w. Gegen solche Andeutungen gab es aber jedesmal allgemeinen und lauten Protest, und am angelegentlichsten hat die kleine Marie: „Nein, guter Better Karl, Ihr dürft das nicht thun; Ihr müßt noch eine Weile bei uns bleiben.“ „Meinst Du?“ hatte der junge Mann mit einem trüben Lächeln gefragt; „freilich, wenn es mein gutes Mariechen jagt, dann wird es wahr werden. Miß bleiben wir noch; aber lang wird es in keinem Falle mehr währen.“

In der That hatte es eine Zeit lang den Anschein, als bekomme die Gesundheit des jungen Mannes wieder festere Grundlagen; seine Wangen färbten sich infolge des beinahe beständigen Aufenthaltes in der frischen, reinen Luft, sein ganzes Wesen wurde ein fröhlicheres. „Werdet sehen“, sagten bisweilen einige Dorfente

zu einander, „werdet sehen, er hat's gewonnen.“ Andern dagegen schüttelten ungläubig den Kopf und meinten: „Hat keinen Bestand; das läßt der Herbstwind wieder weg.“ Und diese letzteren bekamen Recht. Bisweilen, wenn der junge Stahl die Treppe zu seinem Gemache hinaufflieg, beschlich ihn, sich wie dickeres Nebelgrauen auf seine Seele legend, der Gedanke: „Es hilft doch nichts mehr bei mir; es hält, wie man im Volksmunde sagt, kein Stich mehr; ach, Scheiden und Meiden thut weh; so jung noch . . . in Gottes Namen denn! über die Bäume springen“ darf ich aufgeben. Er lächelte kaum merkbar vor sich hin.

Aber auch das Mariechen war seit einigen Tagen auffallend stille geworden; lieb, gut, herzlich und brav, wie immer, trug es nun auf seinem reinen, schuldlosen Antlitze das deutliche Gepräge eines ruhigen Sinnes und Erwartens und schien in manchen Augenblicken in ganz anderen Sphären zu weilen. Abends, wenn es vor dem Schlafengehen mit der Mutter seinen Nachhagen betete, kniete es mit gefalteten Händen wie ein rechtes Bild frommer Kindesandacht da, und wenn es zu den Worten kam:

„Nimm mich weg von dieser Erde,  
Geh mir Dein Auge feind  
Wege einer Sünde werde,  
Und mein guter Engel weint“ —

da sprach es diese Worte mit einer solch tiefwüthigen Wärme, daß es seine ganze Seele in sie zu legen schien, und daß die Pflügerin es eines Abends fragte: „Kind, warum sprichst Du seit einiger Zeit dies Besondere mit gar so großem Ernst?“ Das Mädchen erhob seine schönen, klaren Augen zur Mutter und blickte sie eine Weile schweigend mit einem Blicke voll Dank und Liebe an; dann legte es sein Köpflein der Mutter in den Schoß, wie ein gutes, frommes Lamme. —

Da, eines Tages verbreitete sich in Klarensee das Gerücht, in der Buchan drüben — das war das Nachbardorf — sei unter den Kindern die Träume aufgetreten; es seien mehrere Kinder schwer erkrankt, eines bereits gestorben. Das Gerücht erwies sich als begründet, und manch treues Mutterherz pochte nun ängstlicher, manch liebend Mutterauge blickte nun sorgenvoller, wenn es die Schar seiner Kleinen zählte.

Und wieder eines Tages sprach Mariechen leise, sich zur Mutter hinüberneigend: „Mir ist gar nicht weh; bitte, darf ich zu Bette gehen?“ „Et, wo fehlt es, Kind?“ sprach die Pflügerin erschrocken. „Der Kopf ist mir so heiß, und da drinnen im Halse thut es so weh.“ Man brachte das Kind zu Bette und schütete ohne Verzug nach dem Arzte und dem Priester; denn das war das erste, was das Mädchen sich ausgeben hatte: „O Mutter, bitte doch den Herrn Pfarrer, daß er zu mir komme; er ist allzeit so lieb und gut mit uns Kindern.“ Es kam der Arzt und that das Seine; es kam auch der Seelsorger und that das Seine, das heißt, er betete mit dem kranken Mädchen und bereite es, da er augenblicklich die Gefahr erkannte, die sein zartes Leben bedrohte, auf den Empfang der hl. Sacramente vor. Mit welch kindlichem Schmerze bekannte das gute Mariechen dem Priester seine kleinen Fehltritte, mit welcher Andacht und Freude empfing es den süßen Leib des Herrn! Dann war es ruhig, heiter und zufrieden und lächelte bisweilen ungeachtet der Schmerzen und Beängstigungen, welche ihr die Krankheit bereitete.

Wer aber tiefbestürzt umherging, fast bestürzter noch als die eigene Mutter der Kleinen Kranken, das war Better Karl. Die ganze prächtige Landschaft, die mit all ihren Reizen vor seinen Blicken ausgebreitet lag, erschien ihm nun öde und sah, ja wie mit einem düstern Schleier bedeckt. Als er sich, nachdem die heilige Handlung vorüber war, leise aufstehend dem Bette der Kleinen näherte, war er kaum im Stande, hervorzudrücken: „Mariechen, wie geht es Dir, und hast Du wohl arge Schmerzen?“ Das Kind reichte ihm die feine, zarte Hand und sprach heiter, wiewohl nicht ohne Anstrengung: „Dank, braver Better Karl, . . . es ist nicht allzu arg. . . . Aber nicht wahr, wenn ich gestorben bin . . . dann geht Ihr . . . auch mit der Leiche . . . und in die Kirche . . . zu den Seelengottesdiensten . . . geht Ihr auch?“ Ein heftiger Schmerz zuckte über das Antlitz des jungen Mannes, als er seinen Blickling so sprechen hörte; hatte er ihn deshalb vor Jahren, nicht ohne einige Gefahr, vom Wassertode gerettet, um ihn nun in der zarten Blüte seiner Jugend vor seinen Augen dahinsterven zu sehen? Doch that er sich

um des Kindes willen Gewalt an und sprach anscheinend gefast: „Gewiß, Marielchen, gewiß würde ich das thun; aber wir hoffen, Du solltest wieder gesunden, wir sollen Dich noch länger bei uns haben“. Das Mädchen schüttelte leise das Haupt und schloß dann die Augen, als wollte es endgültig Abschied nehmen von dieser Erde und allem, was ihm darauf lieb und teuer war. Vetter Karl legte die Hand des Kindes sanft auf die Decke des Bettes und ging leisen, zitternden Fußes hinweg. Sein Geist aber gedachte jenes Gespräches, das sie beide vor kurzem im Garten geführt, und er verzeigte es in diesem Augenblicke deutlich zu vernehmen wie die Kleine sagte: „Ich werde vor Euch sterben; Ihr werdet es sehen“. Gedanken, wie er sie schon lange nicht mehr in seinem Geiste beherbergt, flogen in ihm auf, und durch seine Seele zog es wie ein Mahnruf von Oben.

Drei Tage danach trug man das Pflügerdöchterchen in einem kleinen Sarge, der reich mit Blumen geschmückt war, wie sie der Herbst noch zu bieten vermochte, aus dem Hause, hinüber nach dem stillen Friedhofe. Unter der großen Zahl derjenigen, welche die Leiche begleiteten — befand sich auch Vetter Karl. Wie war der junge Mann so bleich! Ja, all das sanfte Noth, welches der fast beständige Aufenthalt in der reinen, frischen Luft der Berge seinen Wangen angehaucht hatte, es war dahin, und gesenkten Hauptes, die Augen, welche nur mit Mühe den Thränenquell zurückhielten, auf den Boden geheset, so ging er im lautbetenden Trauerzuge dahin. Als er, nachdem man sein gutes Bäschen zur Ruhe gebettet, in das Innere der Kirche getreten war, ließ er sich willenlos von Simon, dem alten, treuen Diener des Hauses, in einen Vestsuhl geleiten. Da kniete er nieder, weil es auch die andern Leute thaten und überantwortete sich den Gedanken, die wie die Schneeflocken in einem Wintersturm in seinem Innern auf und nieder wirbelten. Schon der Umstand, daß er sich zum erstenmal seit langer, langer Zeit endlich wieder innerhalb der so geheimnißvoll flüsternden Räume einer Kirche befand; die seinem Auge so ungewohnte Umgebung erster Väter im Trauergewande; endlich die Veranlassung, die ihn hierher fast wider Willen geführt — all das versetzte ihn in eine Art fieberhafte Aufregung, die beinahe seinem Herzen zu mächtig zu werden drohte. Doch allmählich wurde es ruhiger in seiner Seele; der Sturm seiner Gedanken und Gefühle tobte mehr und mehr sich aus, und als der Orgel sanfte Töne in klagenden und dann wieder süße Hoffnung webenden Melodien an sein Ohr drangen, da löste sich von seiner Brust der bange Druck der Ode und Verlassenheit, der bis zu diesem Augenblicke so schmerzlich auf ihr gelastet, und ging in stille Wehmut über, in der er sinnend bei sich sprach: „So ist es also wirklich Ernst und wahr geworden, was das gute Kind beharrlich sagte; es ist dahingegangen, fort von uns, vor mir, in eine andere Welt. Ach, was ist es doch Hinfalliges um den Menschen! Kaum geboren, hat er schon manche Trübsal zu befehren; kaum erblüht, welkt er schon wieder dahin; ich fühle das an mir selber. Marielchen war eine liebe Blume, gut, zart und rein . . . und sieh', jetzt ist nicht einmal mehr der Schatten von ihr vorhanden . . . doch, ich habe ihr ja versprochen, daß ich für sie beten wolle.“

Er begann sich jetzt, daß er auch ein Gebetbuch bei sich trage; die Pflügerbäse hatte es ihm daheim gegeben mit den Worten: „Da, wo ich das schöne Bild hereinlege — es ist noch von meiner armen kleinen Marie — da steht die Meßandacht für die Verstorbenen“. Ohne es zu bemerken, hatte er das Buch bisher in den Händen gehalten; jetzt öffnete er es am bezeichneten Orte und begann darin zu lesen mit Aufmerksamkeit, ja mit einer gewissen Andacht. Er kam an eine Stelle, welche lautet: „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt nur kurze Zeit und ist der Trübsale voll. Er sproßt empor, wie eine Blume, wird aber auch der Blume gleich zertrümmert; flüchtig geht er dahin, wie ein Schatten.“ \*)

Betroffen hielt er inne; seine Augen hafteten gleichsam unlösbar auf diesen Worten; aber auch seine Seele schien, wie in einem geheimnißvollen Banne festgehalten, nicht im Stande, sich von ihnen zu trennen. Er las sie zweimal, dreimal langsam, und endlich sprach er bei sich: „Sind das nicht ganz und gar dieselben Worte, die vorhin wie maahnend durch meine Seele zogen? . . . Ja, so war es schon vor Tausenden von Jahren, so ist's noch heute: der Mensch hat seines Bleibens nicht hienieden . . . Es gibt ein anderes, besseres Leben; das freilich will erkämpft, errungen sein, er-

betet . . . o könnt' auch ich es mir erkämpfen; o könnt' ich nur wieder einmal innig beten!“ Er legte das Buch still vor sich hin, barg das Gesicht in die Hände und ließ den Thränen, die unaufhaltsam aus seinen Augen hervordrangten, freien Lauf. Noch ein Gedanke aber, noch ein Entschluß stieg, während er in dem Hause des Herrn für sein entschlafenes Bäschen betete, in seinem Geiste auf, und diesen Entschluß brachte er sogleich am folgenden Tage zur Ausführung. Welcher Art war er?

Während der Krankheit seines kleinen Lieblings hatte er mit ungemeiner Befriedigung wahrgenommen, mit welcher ehpriesterlicher Hirtenliebe der Pfarrer des Ortes, dessen geistlichen Beistand man erbeten, sich dem kranken Kinde genahet, wie überaus freundlich und gütig er zu ihm gesprochen, mit welcher Andacht er ihm die hl. Geheimnisse unseres Glaubens spendet hatte. Dies alles hatte nicht verfehlt, auf den jungen Mann einen tiefen Eindruck zu machen. Er hatte seine Augen bald auf dem Kinde, das so fromm und innig die Hände faltete und den Gebeten des Priesters lauschte, bald auf diesen, der seines hehren Amtes mit ergreifender Würde und Milde waltete, ruhen lassen und mußte sich endlich selbst sagen: „Dieser Mann muß ein edles Herz voll Liebe haben. Sieh' nur, wie gütig er sich zu seinem kranken Schäflein niederneigt! Eine Mutter könnte nicht mehr Erbarmen zeigen. In diesem Manne könnte ich mich gleichfalls anvertrauen, wenn ich einmal zum Sterben käme“. So hatte er schon bei sich erwogen, als Marie noch krank im Hause lag; in der Kirche sodann hatte dieser Gedanke Körper und Gestalt angenommen, und als Vetter Karl, nachdem die Leichenfeier vorüber war, in wehmütigen Schweigen mit der Pflügerbäse, deren Kindern und Hausgenossen heimwärts ging, stand es fest in seiner Seele: „Ich gehe in's Pfarrhaus; ja wohl, ich mache einen Besuch; der Pfarrer wird mich gut aufnehmen; ein Wort wird das andere geben . . . ach ja, dieser Mann kann nicht anders sein, als lieb und gut. Es war eine Thorheit von mir, daß ich ihm solange aus dem Wege gelaufen bin“.

(Schluß folgt.)

## Aus Welt und Kirche.

### a) Inland.

**Saratow.** Das Festomitee zum feierlichen Empfange Unseres Hochwürdigsten Herrn Bischofs Baron Eduard Ropy hatte letzten Donnerstag wieder eine Sitzung, sagte aber verschiedener Umstände wegen noch keine endgültigen Beschlüsse, daher können wir den versprochenen Artikel darüber in der heutigen Nummer leider nicht bringen. Hoffentlich wird das diesbezügliche Programm in der nächsten Woche gänzlich ausgearbeitet sein, denn auf den letzten Sonntag im September ist eine allgemeine Versammlung anberaumt, der das fertige Projekt des Komitees zur Bestätigung vorgelegt werden muß. Unsere werthen Leser werden dann sofort von allem pünktlich Kenntnis erhalten. — Der Tag der Bischofskonfederation in Petersburg ist bis jetzt noch nicht festgesetzt. —

— Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, ist der Inspektor der Volksschulen des Kreises Tschistopol (Gouv. Kasan) Herr Gajew zum Direktor des in Rownoje im nächsten Jahre zu eröffnenden Lehrerseminars ernannt worden und wird diesen Winter seinen Wohnsitz in Rownoje haben.

— Die Altarkirche Semstwo ist zu dem eigenartigen Entschlusse gekommen, 50 ihrer Dorfschulen zu schließen, um auf diese Weise die von den Gemeinden nichtbezahlten Schulabgaben beizutreiben. Ferner wurde beschlossen, den Lehrern dieser unglückseligen Schulen weiter keine Gage mehr zu zahlen und sie für den Monat August ohne Bezahlung zu lassen. Auf den Straßen von Altarsk kann man viele dieser unglücklichen Lehrer sehen, die entlassen worden sind, die in der größten Noth sich befinden, da die Bauern der Dörfer, in denen sie angestellt gewesen waren, sich weigerten, den Lehrern das ihnen zukommende Geld auszubahlen.

**Zablunowka.** (Kreis Rowoulenj). Von hier wird von folgendem furchtbaren Vorfall berichtet: Die Bäuerin Katharina Seimbuch hatte auf dem Herd Feuer angemacht, auf den sie einen großen Kessel mit Wasser setzte. In der Küche, neben dem Herde, der nicht sehr hoch war, befand sich auch ihr anderthalbjähriges Kind. Als das Wasser zu kochen begann, mußte die Mutter, da sie abgerufen wurde, einen Augenblick aus der Küche hinausgehen; als sie darauf

\*) Job, 14, 1.

nach einiger Zeit zurückkam, fand sie ihr Kind im Kessel liegen und vollständig gekocht.

**Charkow.** Es wird hier eine große Übersiedelungsbewegung unter den Lehrern des hiesigen Gouvernements nach Sachalin wahrgenommen, was durch die bessere und gesichrtere Lebensstellung dort hervorgerufen worden ist. Die Jahresgage beträgt dort nämlich 800—2000 Rbl. Die Dauer bis zur Pensionsausdienung ist 15 Jahre, außerdem erhält der Lehrer zur Übersiedlung noch 500 Rbl. Reisegeld. Das Leben selbst ist in Sachalin nach Aussage bereits übergesiebelter durchaus nicht teuer.

**Schenschan.** Am 29. August fanden hier Straßenunruhen unter folgenden Umständen statt. Am Morgen dieses Tages waren eine Bäuerin und ein Jude während eines Fruchthandels in Streit geraten, der bald in eine Prügelei ansartete, wobei die Bäuerin von den dem Juden zu Hilfe eilenden anderen Juden zu Boden geworfen und geschlagen wurde. Die Polizei machte der Prügelei ein Ende und transportierte die Bäuerin in ein Hospital. Die Nachricht von diesem Vorfall durchschlug bald die ganze Stadt, und die Arbeiterbevölkerung geriet in große Aufregung. Um 12 Uhr mittags begannen sich große Volkshäufen an verschiedenen Teilen der Stadt anzusammeln und die jüdischen Läden und Häuser zu zerstören und zu plündern. Da die Polizei gegen die Volksmenge nichts auszurichten vermochte, so wurden einige kleine Kommandos der in der Stadt zurückgebliebenen Truppen, — der größte Teil derselben befindet sich noch im Lager, — zur Hilfe herbeigezogen. Ein solches Kommando im Bestande von 30 Mann wurde von einem Volkshausen, der um 8 Uhr abends gerade einen Laden plünderte, mit Schreien und Schimpfreden empfangen. Auf die Aufforderung, auseinanderzugehen, begann der Volkshaufe, der etwa 500 Mann zählte, auf die Soldaten mit Steinen zu werfen und widersezte sich jedem Verlangen, den Unfug einzustellen. Da befahl der kommandierende Offizier nach der üblichen Vorwarnung, auf die Larufsestifer Feuer zu geben, wobei zwei Menschen getötet und sechs verwundet wurden. Um 16 Uhr abends war die Ruhe überall wieder hergestellt. Die Straßenunruhen haben sich auch nicht mehr wiederholt.

**Gouvernement Tschernigow.** Bei dem im Dorfe Baturin wohnenden Kosaken G. erkrankte ein Hund an der Tollwut und biß die Hunde zweier anderer Bauern. Auch diese Hunde erkrankten an der Tollwut und bißen die Kühe und Schweine ihrer Herren. Auf barbarische Art wurden nun die von den tollen Hunden gebissenen Tiere umgebracht. Man trieb sie in vorher gegrabene Gruben und grub sie in dieselben lebendig ein. Ohne ferner die Ankunft des Semstwobeterinärcztes abzuwarten, sammelten sie unter sich 15 Rbl. zusammen und schickten einen Abgesandten in das 20 Werst entfernte Dorf Popowka, um von dort einen „Heilkünstler“ herbeizuholen. Dieser, ein „Zauberer“, erschien denn auch, und unter ergreifender Feierlichkeit führte er auf dem Felde über den zugeschnittenen Tieren seinen Hofusphos an.

**Worosscher Kreis.** (Wolow.) Ein hiesiger Waldwächter fiel aus irgend einem Grunde bei der in seiner Nähe wohnenden „Zauberin“ in Ungnade, die ihm aus Rache folgenden herzlosen Streich spielte: Einmal, als der Waldwächter von Hause abwesend war, kam sie zur Frau desselben und verstand es, mit ihren Schmeicheleien ihr den Kopf völlig zu verdrehen. Unter anderem verkündete sie der Frau, daß dieser eine große Gefahr bevorstände: bei ihrem Manne fange nämlich unter dem Kinn ein graues Haar zu wachsen an, und falls die Frau ihm dieses nicht bald abschneiden werde, so werde er aufhören, sie zu lieben; daher rief die Zauberin der Frau, diese solle, sobald ihr Mann sich nach dem Mittag zur Erholung schließen werde, mit einem Rasiermesser das gefährliche graue Haar unter dem Kinn abschneiden. Die Frau belohnte diesen guten Rat der Zauberin sehr reichlich. Am folgenden Tage, als der Waldwächter von seinem Rundgange aus dem Blevier nach Hause zurückkehrte, fand er die Zauberin sitzend und jammernd vor seiner Hausthüre liegen. Auf seine Frage, was sie hier mache, antwortete die Zauberin, daß ihm, dem Waldwächter, zu Hause ein großes Unheil erwarte, denn seine Frau werde, da sie einen anderen liebe, ihm, wenn er sich nach dem Essen zum Schlafen hinlege, mit einem Rasiermesser den Hals durchschneiden. Der Mann, der dies natürlich nicht glaubte, versprach dennoch, auf seine Frau acht geben zu wollen. Nachdem er nun zu Hause zu Mittag gegessen hatte, legte er sich aufs Bett und stellte sich schlafend. Als

seine Frau dieses wahrnahm, nahm sie ein Rasiermesser und trat zu ihrem Manne heran, um ihm das graue Haar abzuschneiden. Da sprang der Mann plötzlich auf und schlug seine Frau mit einem Fausthieb nieder und verprügelte sie furchterlich. Darauf ließ er sie halbtot zu Hause liegen und ging in den Wald, um seine Erregung ein wenig abzuführen, wo er unter dem Einbruche des eben erst Erlebten einige benachbarte Viehhüter verprügelte. Diese liefen nach Hause und erzählten, was mit ihnen geschehen, worauf mehrere Bauern sich zusammenthaten, den Waldwächter verfolgten und ihn nun ihrerseits unbarmherzig verprügelten, so daß er sich kaum-taun nach Hause schleppen konnte. Nach einer langen, in dumpfem Schweigen verbrachten Zeit, fingen endlich die beiden Ehegatten mit einander zu reden an, worauf dann die Frau ihrem Manne die ganze Geschichte mit der Zauberin mitteilte, daß diese ihr geraten habe, ihm das graue Haar abzuschneiden. Als darauf der Mann auch seinerseits erzählte, was die Zauberin ihm in betreff seiner Frau mitgeteilt hatte, und welche Warnung sie ihm hatte zukommen lassen, da wurde es beiden, freilich etwas zu spät, klar, daß die Zauberin sie mit Absicht hatte entzweiten wollen, doch nun war es bereits zu spät, das Geschehene ungeschehen zu machen.

**Turjew.** Die „Teataja“ berichtet über folgenden Unfall, der sich unlängst auf der Petersburger-Turjewer Eisenbahnstraße ereignet haben soll. Auf dieser Straße fuhr eine in den dortigen Kreisen als reich gefante Persönlichkeit Herr N. Zu ihm setzte sich in den Wagon eine junge, elegant gekleidete Dame, die in der Hand einen großen Blumenkranz hielt. Zwischen der Dame und Herrn N. entspann sich ein Gespräch, das endlich auf die Blumen überging, wobei die unbekannte junge Dame ihr Bouquet Herrn N. hinüberreichte, damit er an den Blumen riechen könne. Dieses that N. auch ohne irgend welchen Argwohn. Doch schon einige Minuten darauf fühlte er eine unbezwingliche Müdigkeit und schlief bald darauf auch fest ein. Als man ihn auf einer der nächstfolgenden Stationen erweckte, vermigte er sein Geld und einen Teil seiner Sachen, auch die junge Dame, die bei ihm gesessen hatte, war spurlos verschwunden. Nach Aussagen des Kondukteurs war sie auf der vorhergehenden Station ausgehogen. Bei der Untersuchung des Blumenbouquetes, welches sich im Wagon vorfand, erwies es sich, daß die eine Hälfte desselben mit Chloroform getränkt worden war.

**Warschan.** Dieser Tage kam zu einem der hiesigen Ärzte eine Frau mit einem kleinen acht Monate alten Kinde, das eine schwere Lungenentzündung und einen gebrochenen Fuß und Arm hatte. Auf Befragen des Arztes erzählte die Frau, daß, als das Kind erkrankt war, sie einige alte Weiber zu Rate gezogen hätte, und diese ihr anrieten, das Kind „auszumessen.“ Diese Operation bestche in folgendem, hier unter dem einfachen Volke häufig angewandtem Gebrauche: man klappt das Kind wie ein Taschenmesser zusammen, die Füße werden hierbei ganz zum Kopfe hingebogen. Nachdem eine „Spezialistin“ in dieser Prozedur das Kind zweimal derartig „ausgemessen“ hatte, erwies es sich, daß sie ihm hierbei einen Arm und einen Fuß gebrochen hatte.

### b) Ausland.

**China.** Privatmeldungen aus Peking stellen die Lage vor Chengtsifu, der Hauptstadt der Centralprovinz Szechwan, als ernst hin. Die Boxer belagern die Stadt und wehren die Angriffe der Regierungstruppen ab. Die chinesische Regierung leugnet, von den Vorgängen in Chengtsifu etwas zu wissen, dagegen erklärt der französische Konsul in Chengtsifu, daß der Präfekt Weichtai und andere hohe Personen in die Unruhen verwickelt sind. Weichtais Sohn sei ein an dem gegenwärtigen Aufstande beteiligter Boxerführer und auf der von den verbündeten Mädchen aufgestellten schwarzen Liste und im Jahre 1900 wegen seiner Beteiligung an den Verbrechen der Boxer verbannt worden.

Die offiziellen chinesischen Kreise behaupten, ein neuer Vizekönig und ein militärischer Befehlshaber seien bereits nach Chengtsifu unterwegs, um ihm Amt anzutreten. Der französische und der amerikanische Gesandte dringen bei dem chinesischen Thron darauf, daß möglichst schnell und energisch eingeschritten werde.

**Niederlande.** Der internationale Schiedsgerichtshof im Haag ist am 15. (2.) d. Mts. zum erstenmal zusammengetreten, und zwar handelt es sich dabei um eine Streitfrage zwischen den Niederlanden

Staaten und Mexiko über Verwendung gewisser Einkünfte aus religiösen oder kirchlichen Stiftungen, und da man jenseits des Ozeans vernünftig genug war, einer solchen Bagateltsache wegen den Zwist nicht auf die Spitze zu treiben, so hielt man den Fall für geeignet, um ihn dem Schiedschof im Haag zur Entscheidung vorzuliegen. „Am 1. Januar,“ so sagte der niederländische Minister Baron Melvil von Lynden in seiner Begrüßungsrede, „war alles bereit, um das Schiedsgerichtssystem in Anwendung zu bringen, die Amtsstuben waren fertig, die Bureaubeamten ernannt, der ganze Dienst war geregelt, die Mitglieder des Hofes waren bezeichnet, man wartete nur auf einen Streitfall, aber niemand wollte diesen liefern, bis es endlich der neuen Welt beschieden war, der alten, die eingeschlafen oder gegen die Sache höchst gleichgültig zu sein schien, das nachfolgendwertige Beispiel zu geben.“

England. England hat in diesen Tagen eine neue „Eroberung“ vollzogen, indem es das Fürstentum Kelantan (auf der Halbinsel Malacca) durch anglo-indische Soldaten besetzen ließ. Aus politischen Gründen setzte die Londoner Regierung den Nachrichten über diesen Raubzug eine amtliche Ablehnung entgegen, in der Hoffnung, dadurch die Thatsache möglichst lange zu verschleiern. Da kam aber das offizielle französische Telegraphenbureau und strafte die britische Ablehnung in folgender Form Lüge: Es ist sicher, daß 300 Sikhs Kelantan besetzt halten. Diese Besetzung ist überdies von der Presse in Bangkok besprochen, und von der siamesischen Regierung nicht dementiert worden. England behauptet, die 300 Soldaten, die Kelantan besetzt halten, gehörten nicht zur britischen Armee und seien nur berufen, um eine „Leibwache“ für den Sultan zu bilden. Der Gouverneur von Singapore ist an Bord eines Kriegsschiffes in Kelantan angekommen. — Danach hat man es augenscheinlich mit dem Anfange der politischen Angliederung des Nestes von Malacca zu thun: England stellt „Leibwachen“ für den Sultan in Kelantan, d. h. es nimmt ihn in englischen Schutz! Weitere britische „Leibwachen“ dürften folgen. Somit würde England den Teil Malaccas in die Hand bekommen, durch den in Zukunft ein Kanal gegraben werden dürfte, der die Meere nach Ostasien um vier Tage abkürzt; der Beschluß dieser Zukunftsfrage läge in britische Hände. Die anderen in Ostasien engagierten Mächte hätten das dringendste Interesse, diese Ausdehnung des britischen Einflusses noch zu hintertreiben!

Paris. Nun soll auch der Verfasser des Lebens Jesu, Renan, sein Denkmal erhalten. Auffallend war es allerdings, daß dieser Schüler des Revolutionärs Diderot solange auf sein Standbild hat warten müssen. Voltaire ist in dieser Beziehung besser weggekommen, zählt man doch allein in der Hauptstadt ein halbes Duzend von Statuen Voltaires. Endlich gedachten Renans einige seiner bretonischen Landsleute, indem der Gemeinderat seiner Geburtsstadt Tréguier beschloß, deren Sohne auf einem öffentlichen Platze ein Denkmal zu setzen. Der Bischof von Saint-Brieuc hat durch nachstehendes Schreiben an den Erzpriester der Kathedrale von Tréguier gegen die Errichtung eines Renandenkmalis in seiner Diözese Einspruch erhoben: „Ich ersehe aus Ihrem Briefe vom 1. September, daß der Gemeinderat die Errichtung eines Standbildes für Renan auf dem großen Platz von Tréguier beschloffen hat. Ich will hoffen, daß dieser Plan nicht seine Verwirklichung finde, und daß die Stadt des h. Yves ihren glorreichen Überlieferungen und ihrem Glauben treu bleibe. Wäre es anders der Fall, säße ich mich genötigt, die altberbrachte Wallfahrtsprozession am 19. Mai zu unterbrechen. Der Verfasser des Lebens Jesu ist ein Abtrünniger, ein Gottloser, ein Gotteslästerer. Diesem ein Standbild zu errichten, wäre ein Frevel, gegen den ich mit meiner ganzen Kraft Einspruch erhebe im Namen der Bretagne, Frankreichs und aller christlichen Länder.“

## A l l e r l e i.

Von dem Werte des Kommas legt folgendes Geschichtchen Zeugnis ab: Ein Schulinspektor erhielt bei dem Bürgermeister einer kleinen Stadt und hat diesen, ihn auf einer Inspektionstour durch die Schulen zu begleiten. Der Bürgermeister war schlechter Laune, und während er in das andere Zimmer trat, um sich zum Ausgehen bereit zu machen, hörte der Schulinspektor ihn vor sich hin brummen: „Möchte wissen, was der Esel hier schon wieder wü.“ Der Inspektor sagte nichts, sondern wartete den geeigneten Moment ab und begab sich mit dem Bürgermeister auf die Tour.

Zu der ersten Schule wünschte er die Fortschritte der Schüler in der Interpunktion zu sehen. „Wir fragen nicht viel nach dem Komma und solchen Kleinigkeiten,“ brummte der Bürgermeister. Der Schulinspektor schickte den Knaben an die Wandtafel und befahl ihm zu schreiben: „Der Bürgermeister von Rißbüttel sagte, der Inspektor sei ein Esel.“ Dann befahl er dem Schüler, das Komma zu versehen, indem er es hinter das Rißbüttel setzen solle und ein zweites nach dem Worte „Inspektor,“ worauf der Knabe schrieb: „Der Bürgermeister von Rißbüttel, sagte der Inspektor, ist ein Esel.“ Wahrscheinlich änderte der Bürgermeister hierauf seine Ansicht über den Wert des Kommas um solcher Kleinigkeiten.

Redacteur J. Kruschinsky.

## Niederlage aller Mühlenmaschinen u. Mühlenbedarfsartikel!

### A. A. BOKE

in Saratow, Moskauerstr., zwischen der Alexander u. Wolsta, Haus  
Voriljow-Mosjow № 70, Telephon № 402,  
empfiehlt den Herren Mühlenbesitzern in großer Auswahl u.  
zu allerbilligsten Preisen

## französische Mühlsteine

der allerberühmtesten und bekanntesten  
Fabriken

### Société Général Meulière

(Roger Fils & Co.) und

### Grand Société Meulière Dupet & Co.

in Frankreich La Ferte s. Jouarre.

### Seidencylindergaze, Drahtgewebe,

Leder- u. Kamelhaar-Treibriemen, Walzenstühle zur Herstellung  
des gewöhnlichen Bauernmehls, Getreidereinigungsmaschinen,  
Getreidebürstmaschinen, Trieurs, Cylindrer, Walzenstuhlungen,  
Sirselschäl- und Sortiermaschinen, Rosskraker und  
Zugpressmaschinen.

Komplette Einrichtungen für Ölmühlen. Hydraulische Pressen  
für Hand- und Riemenbetrieb.

### Trappfahre und Solaroel-Motore.

Für jede verkaufte Maschine wird volle Garantie geleistet

Briefadresse: CAPATOBB, A. A. BOKE.

## Mosaik- Cement- Betonfabrikation

**W. S. Nowitzki u. Ko.** Saratow, GymnasialstraÙe  
Saratow, ChynnasialstraÙe  
Saratow, ChynnasialstraÙe, Haus № 36,  
Annahme von Bestellungen u. Accordarbeiten auf Belegen der Fußböden,  
Koradestrepfen u. Treppenhäufen mit farbiger Mosaik, auf Kanalisations-  
röhren, Denkmäler, Postamente, Bännen, Wasserbehälter u. s. w. Volle  
Einrichtung der Gewölbe nach dem System Monie. Ausführung allerhand  
Arbeiten nach Zeichnungen.

Die Preise sind außer aller Konkurrenz. Cadellose Ausführung.

Hier werden auch Bestellungen angenommen auf Zustellung von verzintem  
Dachblech u. vor: einfachem u. doppeltem Fensterglas.

Preisurante urenzertgeltlich.

## Die Schweinezucht des Ogarew gutes

### der Moskauer Holzhandelsgesellschaft

erhielt auf der Saratower Souveränitäts-Landwirtschafsausstellung eine  
groÙe goldene Medaille für eine Gruppe Schweine. Diese Landwirten  
und Viehhäbner sind sehr zu empfehlen. Luchtferkel der ersten großen  
Vorküchleraffe im Alter von 2—5 Monate zu 10—25 Rbl. das Stück. Die  
Kühe werden besonders bezogen, etwa 3 Rbl. (für 3 Ferkel); die Lieferung  
bis zur Eisenbahn auf Rechnung des Gutes, das Frachtgeld auf der Eisen-  
bahn wird beim Kaufe der Ferkel gezahlt. Auf allen Eisenbahnen können  
die Schweine ohne Aufsicht abgehakt werden. Adresse: Петровскъ, Сара-  
товской губ. управляющему Огородск. имѣнія В. И. Лобачеву.

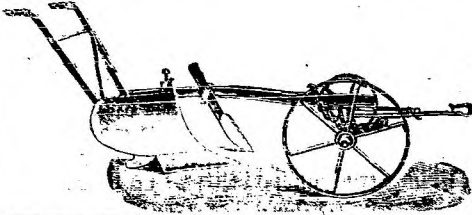


Moskauer Str. № 55.

Die Saratower Filiale der

Telephon № 192.

# G<sup>ft</sup> M. Gelfferich-Sadet



bietet in großer Auswahl  
landwirtschaftliche Maschinen und Ackerbaugehörten eigener und  
ausländischer Fabriken an.

Hauptkontor und Fabrik in Charkow.

Preislisten und Kataloge werden unentgeltlich abgehandt.

Adresse für Briefe: T-60 M. Tawseperuccade, Capamooz.  
" für Telegramme: Tawseperuccade, Capamooz.

Bei der Miltsteinniederlage von

## Iwan Dmitrijewitsch Popow

ist eine große Auswahl von Denkmälern u. Umzäunungen.

Annahme von Bestellungen.

Adresse: Saratow, Moskauer Str., bei der Fedinowertschikofzer  
Michailo-Archangelstskajer Kirche.

Das Magazin der Weine „**Schua**“ vom Schwarzen Meere

ist überführt auf die Moskauer Straße, Haus Karpat, gegenüber der Ge-  
sellschaft des gegenseitigen Kredits.

Es sind lauter Naturweine von hoher Qualität.

## E. Wittenburg

Saratow, Deutsche  
Straße № 19.

Trockene und Gel-Farben, Lacke, Firnisse und Pinsel.

Alles Zubehör für Künstler u. Dilettanten Lithograph. Trockenplatten,  
Apparate, Papier u. sämml. Zubehör  
(Dunkles Zimmer für Lithisten.)

Wo kann man **billig kaufen** Uhren,  
und silberne Gegenstände? goldene

**Nur im** **Magazin** **Wckfeldorf** Alexanderstraße,  
zwischen der Moskauer  
und Zarizhner.

## Wein-Pressen

in großer Auswahl zu sehr mäßigen Preisen  
empfiehlt die Fabrik-Niederlage

**Heinrich Lanz** in Koflow a/D.

Musikalienagentur

## Theodor Dostojewski

Für Bethäuser und kleine Kirchen Harmoniums von Schiedmeyer mit großer  
Menjur und kräftiger Intonation stets vorräthig. Außerdem sind in großer  
Auswahl Flügel und Pianinos der besten ausländischen Firmen zu haben.  
Saratow, Groschotwaja, eigenes Haus № 33.

Magazin und  
**J. H. Kuer**



Werkstatt  
Schuhwerk  
immer in großer  
Auswahl.

Archirejshy Korpus, gegen über dem Museum.

Niederlage und Hauptverkauf  
von Lampen- und Krystallglas der Fabrik  
des Grafen A. D. Nesselrode

— bei —

**Michail Michailowitsch  
Eshernomaschenezew**

— in Saratow, —

Obermarkt, Korpus Schumilin, Telephon № 295.

Mit Bestellungen und Forderungen wende man sich an  
**M. M. Eshernomaschenezew.**

Apothekermagazin

**K. H. Staff** Saratow, Alexanderstraße, zwi-  
schen der Zarizhner u. Moskauer,  
gegenüber der Stadtbau.

Groß- und Kleinverkauf

Apotheker-, Droguerie- und Parfümeriewaren. Niederlage von Natural-  
Mineralwassern.

Das Magazin

von Apothekern und photographischem Zubehör  
— von —

**A. Kerner u. W. Bauer,**

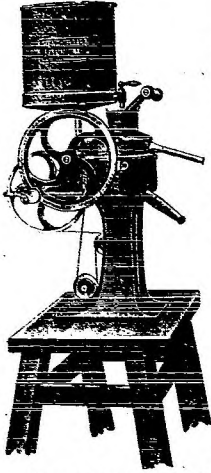
Deutsche Straße, Haus Weisshirgerjadow, neben der Ueberhandlung  
von Jarowleu, in Saratow

empfehl

Alle hygienischer Gegenstände zum Hausbedarf für Frauen u. Kinder-  
Berandstoffe, Parfümerien ausländischer u. russischer Firmen. Brillen  
u. Pinenez nach ärztlichen Rezepten. Spirarische Instrumente. Pho-  
tographische Apparate mit allem Zubehör. Stereoskope u. Pantostope  
und Bilder für diese.

Elektrische Glocken u. Elemente.

Schreibatensilien-Niederlage  
**A. J. Fedin**  
 u. **W. J. Pokrowski**  
 Alexanderstr., Haus 1110, zwi-  
 schen dem Theaterplatz u. der  
 Deutschen Straße.  
 Telephon № 422.



Die Niederlage landwirtschaftlicher Maschinen  
**S. P. Petrov.**

Hauptniederlage u. Kontor:  
 Petrovsk, Gouv. Samara. Abteilungen:  
 in den Städten Uralist, Nizoi-  
 jensk, Kowoujensk, im Dorfe Der-  
 gatschi, Kreis Kowoujensk u. Sta-  
 tion Schipowo der Kas. Ural. Bahn  
 ••••• empfiehlt: •••••  
 Separatoren u. Dampf-Dreschmaschi-  
 nen v. Heinrich Lang, Getreidemäher  
 v. J. B. Kleiner, Binder, Getreide-  
 u. Grasschneber von Mac Cormick.

Fensterglas der Fabrik  
**W. A. Paschkow**  
 im Magazin **J. J. Pell**  
 Saratow, 2. Stadtkorpus, Moskauer  
 Str., zwischen der Nikolaj. u. Alexand.  
**Spezieller Handel**  
 mit böhmischem, halbweißem u. mat-  
 tem Glas. Ebenso ist stets zu haben:  
 Farben-Muster- u. Spiegelglas, Spie-  
 gel versch. Fabriken, Diamanten zum  
 Glaschneiden, Oekonomielüchen aus  
 Guß, Bilderrahmen, Silber, Lampen-  
 gläser u. Dochte.  
**Klein- u. Großhandel.**  
 Alles zu Fabrikpreisen.  
 Telegrammadresse: Saratow—Pell.  
 Telephon № 459.

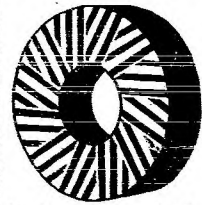
\*\*\*\*\*  
**Spezielles Magazin**  
 mit  
 Farben, Lacken, Firnissen,  
**Proquerie-**  
**und Schiffswaren**  
 und  
 allem Zubehör für Mater.  
**Pawel Petrowitsch**  
**Asorow**  
 Klein- u. Großhandel  
**Saratow,**  
 Moskauer Str., unter dem  
 Bezirksgericht.  
 Telephon № 511.  
 \*\*\*\*\*

**Zur Herbstsaison**  
**Schuhwerk** Herren- Damen- u. Kinderschuhe. Güte u. Nügen neuester  
 Muster, Galoschen der russ. amer. Gummi-Manufaktur,  
 Regenschirme u. Spazierstöcke sind in großer Auswahl zu haben im Magazin  
**M. J. Uchobotin**  
 Obermarkt, gegenüber der Peter-Paulskirche, eigener Korpus.  
 Groß- u. Kleinvverkauf. Fire Preise.

**Lebensversicherung**  
 Wer sich selbst u. seine Kinder am billigsten versichern will, der wende  
 sich persönlich oder brieflich an den General-Inspektor der  
**Russischen Gegenseitigen Versicherungs-Gesellschaft**  
**M. J. Maisel** in Saratow, Armanstaja,  
 eigenes Haus.

**Grande Societe Meuliere DUPETY, ORSEL & Cie**  
 Succursale maison fondée en 1752.  
**A EPERON La Ferté-s/-Jouarre, (Seine-&-Marne.)**

Wir bezeugen hiermit, daß unser General-Vertreter Herr  
 Alexander Andrejewitsch Borell in Saratow allein das Recht hat,  
 Mühlensteine unserer Fabrikates in den Gou-  
 vernements Saratow, Simbirsk, Astra-  
 chan zu verkaufen.



Die Mühlensteine sind ein spezielles Fa-  
 brikat für benannte Landesteile und mit  
 Tafeln unserer Firma und der von Herrn  
 A. Borell in Saratow versehen.

Wir bezeugen ferner, niemals Mühl-  
 steine an Herrn A. A. Bore (Bocquet)

in Saratow verkauft zu haben.  
 LaFerté-s/-Jouarre, den 11. September 1901.  
**Dupety, Orsel & Cie.**

**Den Herren Mühlenbesitzern zur gefl. Beachtung.**  
 Nachdem ich die Mühlensteine der Firma  
**Die Grande Societe Meuliere Dupety et Cie**  
 in Frankreich

mit bestem Erfolg als erster in den Gouv. Saratow, Samara, Simbirsk u.  
 Astrachan eingeführt, haben sie wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften all-  
 seitige Anerkennung gefunden und stehen konkurrenzlos da. Ich übernehme  
 jede Garantie für die Güte derselben und bin bereit, falls sich bei einem  
 Mühlenstein irgend welcher Rangel herausstellen sollte, denselben gegen Rück-  
 zahlung des Betrages und Vergütung der Fracht zurückzunehmen. Auch führe  
 ich aus erster Hand direkt aus dem Auslaube von den Fabriken Leder-  
 Kamelhaaren- und sonstige Riemen, sowie Instrumente zum Beuhauen der  
 Steine (Bissen) und Seidenschinder, zu folgenden Preisen:  
 23 Werst breit. 19 Werst breit. 23 Werst breit. 19 Werst breit.  
 Preis pro Arschin Preis pro Arschin Preis pro Arschin Preis pro Arschin

№ №				№ №				
0—00	2 R.	— R.	1 R.	80 R.	6 2 R.	60 R.	2 R.	40 R.
1.	2 "	10 "	1 "	90 "	7 2 "	70 "	2 "	50 "
2.	2 "	20 "	2 "	— "	8 2 "	80 "	2 "	60 "
3.	2 "	30 "	2 "	10 "	9 2 "	90 "	2 "	70 "
4.	2 "	40 "	2 "	20 "	10 3 "	— "	2 "	80 "
5.	2 "	50 "	2 "	30 "	11 3 "	10 "	2 "	90 "

Übersende per Post Lieferungen über 20 Rbl. auf  
 meine Rechnung. Postnachnahme, sowie Sendungen unter 20 Rbl.  
 auf Kosten der Käufer.

Adresse: Saratow, Alexanderu Andrejewitschu Borell na ulicy bol-  
 шой Serpiwskoiy u Solznoj, svoij dom.  
 Saratow, Ecke der großen Sergijew-u. Salzstraße im eige-  
 nen Hause, Serpiwka-Magazin unweit von Abendmarkt.  
 Адрес для телеграмм: Саратовъ, Александру Борею.

**Alexander Borell.**

Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, wei-  
 cher im Hause des Wehlhändlers Borell wohnt.

Herausgeber D. Scheffhorn.

Den Theeliebhabern empfehlen wir  
**Thee der Firma C. D. Cimenkow**  
 in Saratow.  
 Übersendungen per Post auf Rechnung der Firma.  
 Die Güte des Thees ist besser als die anderer Firmen  
 um 20% per Rubel.

**Lederhandel** mit Petersburger, Warschauer, Moskauer, Hambur-  
 ger, Bogorodsker u. anderen Lederwaren. Erlebigung  
 von Aufträgen. Absendung verschiedener Waren nach Belangen.  
**Klein- u. Großverkauf**  
**Iwan Petrowitsch Kalentjew**  
 in Saratow, Moskauer Str., Stadtkorpus № 10.

**Magazin Iwan Damydow Niederlage**  
 Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht,  
 (Speziell)  
 Farben, Lade, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für  
 Anstreicher. Preisliste und Auskünfte unentgeltlich.  
**Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.**